

Katharina Friedla

## Von Breslau nach Erfurt

Deutsche Juden in Breslau und Niederschlesien  
nach dem Zweiten Weltkrieg

Während zur Geschichte anderer deutsch-jüdischer Großstadtgemeinden wie Berlin oder Frankfurt am Main eine Reihe neuer Studien und Sammelbände vorliegt, steht die Forschung über die Entwicklung neuzeitlichen jüdischen Lebens in Breslau noch aus – obwohl hier einst eines der bedeutendsten Zentren jüdischen Lebens und jüdischer Kultur beheimatet war. Zwar sind in der jüngsten Zeit einige Arbeiten erschienen, die sich mit der Geschichte der Juden in Breslau befassen. Diese sind jedoch meist auf das 19. Jahrhundert konzentriert, beschäftigen sich in der Regel mit Teilaspekten oder enthalten nur einen knappen Überblick.

Breslau lag und liegt in einem Grenzland der kulturellen Überlagerungen und fließenden Übergänge zwischen Deutschland, Böhmen und Polen. Die Stadt war im Laufe ihrer Geschichte nacheinander polnisch, böhmisch, österreichisch und preußisch; sie war protestantisch und katholisch – und sie verfügte nach Berlin und Frankfurt am Main über die drittgrößte jüdische Gemeinde im Deutschen Reich, deren Geschichte bis in das 12. Jahrhundert zurückreicht. In der Entwicklung des modernen Judentums spielte diese mitteleuropäische Stadt eine entscheidende Rolle: Hier entstand ein jüdisch-theologisches Seminar als eine der bedeutendsten Ausbildungsstätten für Rabbiner in ganz Europa. Zugleich waren die Breslauer Juden weitgehend assimiliert und fühlten sich seit ihrer Gleichstellung 1812 immer mehr als Deutsche. Bis zum Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft waren sie eine der Säulen des Bürgertums, hatten das geistig-kulturelle Leben der Stadt maßgeblich geprägt und den hervorragenden Ruf ihrer Hochschulen mitbegründet.<sup>1</sup> Aus Breslaus Judenheit waren Mäzene

<sup>1</sup> Vgl. Till van Rahden: Juden und andere Breslauer. Die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt 1860–1925. Göttingen 2000, sowie Maciej Łagiewski: Wrocławscy Żydzi 1850–1944 (Breslauer Juden). Wrocław 1994.

hervorgegangen, wie der Unternehmer Julius Schottländer, und weltbekannte Persönlichkeiten wie Ferdinand Lasalle, Fritz Haber, Max Born, Alfred Kerr und viele andere.<sup>2</sup>

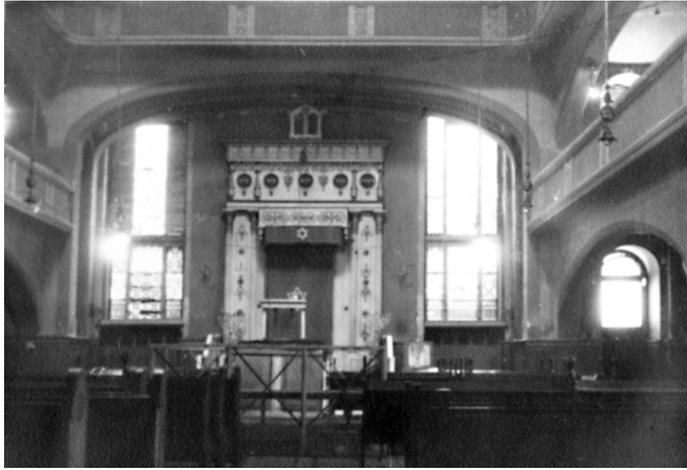
Im Jahr 1944 war Breslau als eines der größten Zentren deutscher Juden mit jahrhundertealter kultureller, wirtschaftlicher und europäischer Bedeutung vernichtet.

Wenngleich es heute wieder eine jüdische Gemeinde in Breslau gibt, weist dennoch so gut wie nichts in der Stadt auf das einst bedeutende Zentrum jüdischen Lebens hin. Im Bewusstsein der heutigen Bewohner Breslaus erinnern nur drei Orte an den jüdischen Anteil der Stadtgeschichte: die Synagoge ‚Zum Weißen Storch‘, der Friedhof in der Lohestraße und der noch immer genutzte Friedhof in der Flughafenstraße. Umso erstaunter ist eine junge polnische Generation, die in den letzten Jahren bei der Spurensuche nach dem deutschen Breslau auch den vergangenen Reichtum des jüdischen Breslau entdeckt. Auch das polnisch-jüdische Breslau ist so gut wie unbekannt. Nur eine sehr kleine Gruppe von alten Juden erinnert sich noch an die ersten Nachkriegsjahre und schwärmt von der ‚Präsenz‘ jüdischen Lebens in der Stadt, wie ein Zeitzeuge im Interview beschrieb:

„Im Hof der Synagoge ‚Zum Weißen Storch‘ [im Original deutsch] versammelten sich jeden Tag Juden, und zwar nicht nur religiöse, die zur Synagoge strömten, sondern auch diejenigen, die etwas im Jüdischen Woiwodschafts Komitee zu erledigen hatten. Es war ein bekannter Treffpunkt aller Juden der Stadt Breslau gewesen. [...] Man traf hier auch öfter Juden aus anderen niederschlesischen Städten, aus Reichenbach, Glatz oder Waldenburg, die meist mit verschiedenen Problemen zum Jüdischen Komitee kamen. Es erinnerte mich an das kleine jüdische Shtetl in der Vorkriegszeit, wo man sich ja auch am Markt getroffen und stundenlang unterhalten hat. An jüdischen Feiertagen war es hier so voll, dass man überhaupt nicht vorbeigehen konnte, geschweige denn in die Synagoge rein kam. Es war ein jüdischer Mikrokosmos, in dem die alten orthodoxen Juden in ihrer traditionellen Kleidung mit jungen, teilweise assimilierten Juden zusammentrafen; eine gewisse Exotik in Breslau.“<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Vgl. Maciej Łagiewski: Das Pantheon der Breslauer Juden. Der jüdische Friedhof an der Lohestraße in Breslau. Berlin 1999.

<sup>3</sup> Archiv der Autorin, Interview mit David Ringel geführt in polnischer Sprache von Katharina Friedla am 11.9.2006 in Wrocław, Transkript (deutsche Übersetzung) S. 21.



1 Das Innere der Synagoge „Zum Weißen Storch“ in Breslau (1946)

Auf jene, sehr kurze, Zeitspanne soll im Folgenden das Augenmerk gelegt werden, als verbliebene beziehungsweise heimgekehrte deutsche Breslauer und niederschlesische Juden sowie zugewanderte polnische Juden, meist Holocaust-Überlebende, in der Stadt, die nun zu Polen gehörte, zusammenlebten: nämlich die Jahre 1945 und 1946.

Das Kriegsende 1945 brachte einen weitreichenden Umbruch, es kam zu einem vollständigen Bevölkerungsaustausch und einem Bruch jeglicher kultureller Kontinuität; infolgedessen änderte sich die Situation der überlebenden Breslauer Juden dramatisch.

Die Juden, die sich nach dem Untergang des ‚Dritten Reiches‘ in Niederschlesien befanden, waren nur zu einem verschwindend geringen Teil Mitglieder der dortigen jüdischen Gemeinde, sondern vielmehr Überlebende aus dem Konzentrationslager Groß-Rosen und dessen zahlreichen Außenlagern. Ein Bericht des Jüdischen Woiwodschaftskomitees Niederschlesien<sup>4</sup> spricht von 18 000 Überlebenden für seinen Zuständigkeitsbereich im Juni 1945, davon etwa 10 000 polnische Juden.<sup>5</sup>

<sup>4</sup> Wojewódzki Komitet Żydów/WKŻ; eine Woiwodschaft ist ein polnischer Verwaltungsbezirk. Das Woiwodschaftskomitee war dem Zentralkomitee der Juden in Polen untergeordnet und setzte es sich zum Ziel, alle jüdischen Gruppierungen zu vereinigen, die Sozialhilfe für Juden zu koordinieren und die jüdische Bevölkerung bei staatlichen Behörden sowie ausländischen Organisationen zu repräsentieren.

<sup>5</sup> AP Wrocław (Staatsarchiv Wrocław), Tätigkeitsbericht des Jüdischen Woiwodschaftskomitees Niederschlesien für Juni 1945–April 1946, WKŻ, Sig. 5, Bl. 33.

Als die polnische Regierung dem im Juni 1945 gegründeten Jüdischen Woiwodschafskomitee in Niederschlesien eine gewisse jüdische Kulturautonomie sowie Unterstützung für einen offiziellen jüdischen Siedlungsschwerpunkt in Niederschlesien in Aussicht stellte, stieg die Zahl der Juden dort rasch an und erreichte im Sommer 1946 mit rund 90 000 Personen ihren Höhepunkt<sup>6</sup> – zumeist Überlebende einer über drei Millionen zählenden jüdischen Bevölkerung Polens vor dem Krieg.<sup>7</sup> Nicht zuletzt gehörte hierzu auch die relativ große Zahl der polnischen Juden, die den Krieg in der Sowjetunion überlebt hatten. Auch sie befanden sich auf der Suche nach einer Bleibe, weil ihre Häuser und ihre Familien vernichtet waren.<sup>8</sup>

Insgesamt haben sich nach 1945 mehr als fünfzig Prozent der überlebenden polnischen Juden in Niederschlesien angesiedelt. Vor allem in den Städten Reichenbach und Breslau entstanden kurzzeitig größere jüdische Gemeinden<sup>9</sup>, die zu den wichtigsten jüdischen Zentren Polens nach dem Zweiten Weltkrieg wurden.

In Breslau trafen die Transporte geretteter Juden aus den niederschlesischen Konzentrationslagern ein, zudem wurde die Stadt auch ein zeitweiliger Sammelpunkt für westeuropäische Juden, die in Konzentrations- und Zwangsarbeitslager auf dem Gebiet Zentralpolens verschleppt worden waren und nunmehr in ihre Heimat zurückkehren wollten.<sup>10</sup> Die Stadt Breslau stellte den Neuansiedlern Wohnmöglichkeiten zur Verfügung, indem sie ihnen zuvor von Deutschen bewohnte Unterkünfte übergab. Es entstanden jüdische Handwerksgenossenschaften, politische Parteien und Schulen. Das jüdische Leben entwickelte sich mit Unterstützung des Staates und ausländischer Organisationen, wie des amerikanischen Hilfskomitees ‚Joint‘

<sup>6</sup> AP Wrocław, WKŻ, Bericht des Jüdischen Woiwodschafskomitees in Breslau, 27.7.1946, Sig. 2.

<sup>7</sup> Bożena Szaynok: *Ludność żydowska na Dolnym Śląsku 1945–1950* (Jüdische Bevölkerung in Niederschlesien 1945–1950). Wrocław 2000, S. 24.

<sup>8</sup> Irena Hurwic-Nowakowska: *Żydzi polscy (1947–1950). Analiza więzi społecznej ludności żydowskiej* (Polnische Juden, 1947–1950. Analyse der gesellschaftlichen Bindung der jüdischen Bevölkerung). Warszawa 1996, S. 46.

<sup>9</sup> AP Wrocław, WKŻ, Bericht über die Zahl der Juden in Niederschlesien, 1.7.1946, Sig. 6.

<sup>10</sup> Szyja Bronsztejn: *Z dziejów ludności żydowskiej na Dolnym Śląsku po II Wojnie Światowej* (Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Niederschlesien nach dem Zweiten Weltkrieg). Wrocław 1993, S. 8.

oder der UNRRA, sehr schnell. Außerdem garantierte die Regierung der jüdischen Minderheit zunächst einen sozialen Ausgleich für das Erlittene und die Rückgabe jüdischen Sakralvermögens.

Aber die Blüte jüdischen Lebens in den ehemaligen deutschen Ost- und jetzigen polnischen Westgebieten währte nur kurz: Für viele Juden waren die früheren deutschen Städte an der Oder von vornherein lediglich eine Zwischenstation auf dem Weg in die Emigration nach Israel und in die USA.

Betrachtet man die Bevölkerungszahlen der Juden in Wrocław nach dem Krieg, so ergibt sich folgendes Bild: Nach den ‚Repatriierungsaktionen‘ aus der Sowjetunion im Juli 1946 lebten 16 057<sup>11</sup>, nach den Emigrationswellen im Februar 1947 noch 13 800<sup>12</sup> Bürger jüdischer Abstammung in der Stadt.

Diese mussten bald erkennen, dass es hier zwar nicht zu anti-jüdischen Ausschreitungen wie etwa in Krakau, Rzeszów oder Kielce kam, der Antisemitismus aber dennoch allgegenwärtig war. Das Breslauer Woiwodschaftsamt für Information und Propaganda stellte im März 1946 fest: „Juden werden im Allgemeinen gehasst, da man sie für Spekulanten hält. Ein bedeutender Teil der Geschäfte ist in jüdischer Hand, und weil diese prosperieren, sind sie Gegenstand des Interesses und einer feindlichen Einstellung.“<sup>13</sup>

Die Attraktivität der polnischen Westgebiete ließ für viele Juden aber auch deswegen nach, weil die polnische Regierung ihre Politik der jüdischen Autonomie Ende der Vierziger Jahre revidierte. Nunmehr stellte Warschau die Juden faktisch vor die Alternative, das Land mit staatlicher Förderung zu verlassen oder sich mit der Assimilation an die polnische Mehrheitsbevölkerung abzufinden. Aus diesem Grunde nahm die Zahl der Juden rasant ab. Die Verbliebenen zogen nach und nach in die großen Städte, so dass sich besonders die jüdische Gemeinde in Breslau mit einer Vielzahl eigener Organisationen und Betriebe weiter entwickelte.

Nur wenige Gemeindemitglieder waren überlebende Breslauer Juden. Laut Volkszählung des jüdischen Bevölkerungs-

<sup>11</sup> AP Wrocław, WKŻ, Bericht über die Zahl der Juden in Niederschlesien, 1.7.1946, Sig. 6.

<sup>12</sup> AŻIH (Archiv des Jüdischen Historischen Instituts Warschau), CKŻP, Zentralkomitee der Polnischen Juden, Abteilung für Statistik, Sig. 303/2.

<sup>13</sup> AAN (Archiv der Neuen Akten, Warschau), MIP, Ministerium für Information und Propaganda, Sig. 935, Bl. 2.

anteils in Deutschland hatten im Mai 1939 in Breslau über 11 000 Juden gelebt.<sup>14</sup> Lediglich eine verschwindend geringe Anzahl von ihnen überlebte die nationalsozialistische Vernichtungspolitik. Die letzten Breslauer Juden waren nur durch die Verschiebung des Frontverlaufs davor bewahrt worden, von der Gestapo abtransportiert zu werden. Sie stammten zumeist aus ‚Mischehen‘ und waren als sogenannte ‚Mischlinge‘ untergetaucht.

Wie viele deutsch-jüdische Schlesier den Krieg überlebten, lässt sich keiner Statistik entnehmen. Der polnische Historiker Szyja Bronsztejn sowie die Historikerin Bożena Szaynok gehen für Mai 1945 von 135 Personen deutsch-jüdischer Herkunft aus, die sich an verschiedenen Orten Niederschlesiens aufhielten.<sup>15</sup> Belege hierfür finden sich im Archiv des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau, wo es jedoch noch weitere Listen gibt, die von Bronsztejn und Szaynok möglicherweise nicht berücksichtigt wurden. Für die Jahre 1945/46 kommt man so auf etwa 1 000 deutsche Juden allein in Breslau<sup>16</sup>. Eine ähnliche Zahl ergibt sich auch aus Dokumenten im Archiv des Internationalen Suchdienstes in Bad Arolsen, demnach lebten im Sommer 1946 noch über 600 deutsche Juden in Breslau.<sup>17</sup> Im Sommer 1947 meldete das Woiwodschaftsamt Breslau<sup>18</sup> eine Gesamtzahl von 128 deutschen Juden.<sup>19</sup> Diese Angaben erfassten jedoch nur diejenigen Personen, die nach Kriegsende von polnischen Behörden registriert worden waren. Aus Gesprächen mit deutsch-jüdischen

<sup>14</sup> BA Koblenz, Reichsministerium des Inneren, R18, Sig. 5520, Vgl. R18/5519, S. 405 f. (Übersicht der Statistik über die Juden und jüdischen Mischlinge bei der Volkszählung in den größeren Verwaltungsbezirken Preußens vom 17.5.1939; Zahl der Juden in Breslau: 11.172). Zum Vergleich, 1900 lebten 19 743 Juden in Breslau; 1905–20 396; 1925–23 200. Laut des Dokuments der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland vom 31.8.1941, lebten in Breslau 7 985 Juden (Dokumente zur Geschichte der Frankfurter Juden, 1933–1945. Frankfurt/M. 1963, S. 467).

<sup>15</sup> Szyja Bronsztejn: *Z dziejów ludności żydowskiej na Dolnym Śląsku po II Wojnie Światowej*. Wrocław 1993, S. 8. Vgl. Bożena Szaynok: *Ludność żydowska na Dolnym Śląsku 1945–1950*. Wrocław 2000.

<sup>16</sup> AŻIH, CKŻP, Abteilung für Evidenz und Statistik, Listen der deutschen Juden in Breslau, 1946, Sig. 303/V/683, Bl. 1–46; Vgl. Sig. 303/V/677, Bl. 1–67.

<sup>17</sup> Archiv des Internationalen Suchdienstes Bad Arolsen, ITS/ANF/K-NKZ – Listen Wrocław, Ordner 88.

<sup>18</sup> pln. Urząd Wojewódzki Wrocławski/UWW.

<sup>19</sup> AP Wrocław, UWW (Woiwodschaftsamt), Zusammenstellung der Gesellschaftspolitischen Abteilung des Woiwodschaftsamts Breslau, Sig. VI/271, Bl. 2–4.

Zeitzeugen, die sich im Mai 1945 in Breslau befanden, geht hervor, dass sie selbst Listen von allen, die ihre Familien suchten und selbst gesucht wurden, anlegten und diese 1946 in der Zeitung *Aufbau* in New York veröffentlichten.<sup>20</sup>

Auch wenn die Gesamtzahl der deutschen Juden in Breslau unmittelbar nach dem Ende des Krieges vergleichsweise gering war, kam ihnen dennoch eine wichtige gesellschaftspolitische Bedeutung zu. Sie nahmen mit ihrer Zugehörigkeit zur deutschen Kultur und Gesellschaft einerseits und ihrem Status als Opfer der NS-Rassenpolitik andererseits eine merkwürdige Zwischenstellung ein und stellten so eine Sonderrolle für die nationalitätenpolitische Praxis der polnischen Verwaltung dar. So sollte ihre Behandlung eigenen Kriterien folgen: Zuerkennung eines Sonderstatus als Opfer der NS-Politik zum Schutz vor Strafmaßnahmen, insbesondere Internierung und Einziehung zur Zwangsarbeit, wie sie gegen die übrige deutsche Bevölkerung praktiziert wurden; Verschonung von Zwangsentzignung und Aussiedlung; schließlich, wenn die Aussiedlung dennoch mit dem oder gegen den Willen der Betroffenen erfolgte, Gewährung privilegierter Bedingungen während der Transporte. Auf Grundlage von Dokumenten kann allerdings festgestellt werden, dass die Behörden in allen diesen Fragen von Fall zu Fall unterschiedlich, ja willkürlich, verfahren.

Die vorhandenen Hinweise sprechen dafür, dass die polnischen Dienststellen mit den deutschen Juden ähnlich umgegangen sind wie mit den deutschen politischen Gegnern des NS-Regimes: Sie behandelten sie wie den Rest der deutschen Bevölkerung. Stellenweise gab es jedoch ein gewisses Bewusstsein dafür, dass es sich hierbei um eine sensible Frage handelte, die nicht zuletzt wegen der Aufmerksamkeit der westlichen Öffentlichkeit von politischer Bedeutung war.<sup>21</sup>

<sup>20</sup> Archiv der Autorin, Interview mit Karla Wolff, geführt in deutscher Sprache von Katharina Friedla in Nahariya/Israel, am 10.2.2007/15.6.2008. Vgl. Interview mit Wolfgang Nossen, geführt in deutscher Sprache von Katharina Friedla in Erfurt, am 4.12.2008. Vgl. Interview University of Southern California Shoa Foundation Institute for Visual History and Education, Interview mit Hannelore Wanderer (in englischer Sprache), Interview Code 12695.

<sup>21</sup> AP Wrocław, UWW, zur Behandlung von Juden mit deutscher, französischer, tschechischer, niederländischer u. a. Staatsangehörigkeit (2.8.1945), Anfrage des Regierungsbevollmächtigten für Hirschberg, Sig. VI/269, Bl. 3; Ebd., Anfrage an MAP in derselben Angelegenheit (13.9.1945), Sig. VI/29, Bl. 101; Ebd. Sig. VI/408, Bl. 5. Vgl. Andreas Hofmann: Die Nachrichtenzeit in Schlesien. Gesellschafts- und Bevölkerungspolitik in den polnischen Siedlungsgebieten 1945–1948. Köln 2000.

Zur selben Zeit unternahm das Jüdische Woiwodschaftskomitee Niederschlesien Versuche, die rechtliche Gleichstellung der deutschen Juden mit polnischen Staatsangehörigen zu erwirken.

Bei einigen lokalen jüdischen Komitees, wie in Breslau und Hirschberg, waren deutsche Juden als Initiatoren und Mitglieder tätig und führten die Komitees, bis sie im Frühjahr 1946 durch polnische Juden ersetzt wurden.<sup>22</sup> Diese Situation führte anfänglich zu vielen Konflikten mit dem Jüdischen Woiwodschaftskomitee Niederschlesien, das zu dieser Zeit seinen Sitz in Reichenbach hatte. Das Hauptproblem war die Anerkennung einer jüdischen ‚Nationalität‘ der registrierten deutschen Juden. Anhand der vorliegenden Dokumente lässt sich feststellen, dass die größte Schwierigkeit für die polnischen Behörden, aber auch für die polnischen Juden, die Frage der sogenannten ‚Mischlinge‘ darstellte. Diese Angelegenheit wurde in den örtlichen Jüdischen Komitees in Niederschlesien unterschiedlich behandelt. Der Vorsitzende des Jüdischen Woiwodschaftskomitees Jakub Egit beispielsweise machte sich bei den Behörden in Warschau für die deutschen Juden stark – egal, ob sie aus Mischehen stammten oder konvertiert waren. In Bescheinigungen, die zu einem Anspruch auf Hilfe und Unterstützung berechtigten, wurde festgestellt: „Aufgrund der uns vorgelegten Dokumente (Personalausweis, Kennkarte, Geburtsurkunde) bescheinigen wir, dass der Genosse [...] Jude ist und als solcher vom nationalsozialistischen Regime verfolgt wurde.“<sup>23</sup>

Eine solche Bescheinigung machte die betroffene Person zu einem gleichberechtigten Bürger. In den meisten Fällen jedoch vermuteten die polnischen Behörden Unrechtmäßigkeiten. In einem Bericht aus Hirschberg stellte man fest: „Ein Teil der deutschen Juden besitzt Dokumente, die Unklarheiten aufweisen, oder es fehlt an jeglichen Unterlagen. Oft kommt es vor, dass Juden anderer Nationalität die Rückgabe eines Geschäfts oder anderer Immobilien beanspruchen.“<sup>24</sup>

Karla Wolff, die im September 1945 aus Breslau emigrierte, beschrieb die Atmosphäre als sehr unfreundlich und die Situation als schwierig:

<sup>22</sup> Archiv Yad Vashem Jerusalem, O.1. K. J. Ball-Kaduri, Collection of Testimonies and Reports of German Jewry, File 148, Albert Hadda, Bl. 2.

<sup>23</sup> Ebd., Sig. VI/27, Bl. 32.

<sup>24</sup> Ebd.

„Es war praktisch unmöglich gewesen, den Beamten zu erklären, dass man keine Deutsche ist. Man hat doch nur Deutsch gesprochen [...]. Es passierte oft, dass ich von den Polen auf der Straße angesprochen wurde, ich fing dann an Gebete auf Hebräisch zu rezitieren, bloß kein deutsches Wort. Einmal wurde ich von zwei polnisch-jüdischen Soldaten angehalten. In meiner großen Angst schrie ich sie auf Hebräisch an. Ich sagte nur einfach eines der Pessachgebete, damit sie merkten, dass ich keine Deutsche bin. Ich hatte jedoch Glück, wir kamen ins Gespräch, währenddessen versuchte ich, ihnen meine Lage zu erklären. Sie zeigten Verständnis und versorgten mich sogar mit Lebensmitteln.“<sup>25</sup>

Über einen anderen Vorfall berichtet Kenneth Arkwright, der in mehrere Konzentrationslager in Schlesien verschleppt worden war und nach Kriegsende ebenfalls in seine Heimatstadt zurückkehrte:

„Nach der Rückkehr der deutschen Juden nach Breslau, wurde im Sommer 1945 ein Jüdisches Komitee in der Stadt gegründet. Dieses Komitee gab seinen Mitgliedern Ausweise, um sie von den Exzessen der polnischen Miliz und der sowjetischen Armee zu beschützen. Jedoch ohne Erfolg. Frau Cohn wurde von einem russischen Soldaten erschossen, weil sie sich nicht vergewaltigen lassen wollte, und ich bin beinahe auf dem Schlossplatz erschossen worden, als ich von der Aufführung der polnischen Oper Halka [im September 1945, im Breslauer Stadttheater] nach Hause ging. Wir deutschen Juden hatten zwei Nachteile in Breslau zu dieser Zeit: Für die Polen waren wir beides, Deutsche und Juden.“<sup>26</sup>

Allerdings gab es zwei Personen, die sich noch im Mai 1945 mit den Polen in Verbindung gesetzt hatten und die Lage der deutschen Juden erklärten. Beide hatten die NS-Zeit im Versteck überlebt: Albert Hadda, der in den ersten Monaten nach der Befreiung als Vorsitzender des Jüdischen Komitees in Breslau amtierte, und Dr. Alfred Kohn.<sup>27</sup> So wurde den deutschen Juden ein Teil der Räume der früheren jüdischen Gemeinde zur Verfügung gestellt, sie erhielten Ausweise mit dem Zusatz

<sup>25</sup> Archiv der Autorin, Interview mit Karla Wolff, geführt in deutscher Sprache von Katharina Friedla in Nahariya/Israel, am 10.2.2007/15.6.2008.

<sup>26</sup> Archiv der Autorin, Korrespondenz mit Kenneth Arkwright, geführt von Katharina Friedla (Brief vom 30.11.2009).

<sup>27</sup> Archiv Yad Vashem Jerusalem, O.1. K. J. Ball-Kaduri, Collection of Testimonies and Reports of German Jewry, File 148, Albert Hadda, Bl. 2.

„Opfer des Nationalsozialismus“ und bekamen Lebensmittelrationen von der sowjetischen Armee. Es wurden regelmäßig Gottesdienste am Schabbat gehalten und ein Kibbuz gegründet, in dem vor allem junge deutsche Breslauer Juden wohnten, die in die Stadt zurückgekehrt waren und ihre Familie nicht mehr vorgefunden hatten.<sup>28</sup> Aus Zeitzeugengesprächen und Dokumenten geht hervor, dass die Koexistenz der deutschen und polnischen Juden nicht ohne Spannungen verlief.<sup>29</sup> Die meisten von ihnen wohnten konzentriert um die Wallstraße, also um die Storch-Synagoge und die dazugehörigen Gemeinderäumlichkeiten. Die Synagoge war jedoch außer Betrieb, und man benutzte private Wohnungen als Bethäuser. Beide Gruppen beteten und begingen die Feiertage getrennt voneinander.

Ende Juni 1945 berieten zwei Vertreter des Jüdischen Woiwodschaftskomitees Niederschlesien mit dem Generalsekretär des Zentralkomitees der Juden in Polen<sup>30</sup> und der Politischen Abteilung des Warschauer Ministeriums für Öffentliche Verwaltung<sup>31</sup> die Frage der deutschen Juden, um eine rechtliche Gleichstellung auf Grundlage eines noch zu erlassenden Gesetzes zu erreichen.<sup>32</sup> Tatsächlich wurde der Sachverhalt weder damals noch später mittels eines Parlamentsgesetzes geregelt und blieb auch auf administrativer Ebene bis mindestens 1946 in der Schwebe. Das Jüdische Woiwodschaftskomitee Niederschlesien gab sich damit nicht zufrieden und intervenierte weiterhin beim Zentralkomitee der Juden in Polen, um die rechtliche Lage der deutschen Juden zu regeln. In einem Schreiben an das Komitee in Warschau aus dem Jahre 1947 heißt es:

<sup>28</sup> Archiv der Autorin, Interview mit Karla Wolff, geführt in deutscher Sprache von Katharina Friedla in Nahariya/Israel, am 19.9.2009.

<sup>29</sup> Archiv Yad Vashem Jerusalem, O.1. File 148 (wie Anm. 27), Albert Hadda, Bl. 2.

<sup>30</sup> Centralny Komitet Żydów w Polsce/CKŻP.

<sup>31</sup> Ministerstwo Administracji Publicznej/MAP.

<sup>32</sup> AP Wrocław, UWW, Schreiben des Jüdischen Woiwodschaftskomitees Niederschlesien, Sig. VI/269, Bl. 9.



2 Gebäude des Woiwodschaftskomitees in der Włodkowska Straße (Wallstraße), Breslau (1945)

„Auf dem Gebiet der Woiwodschaft Niederschlesien leben einige Dutzend jüdischer Familien, ehemalige Bewohner Niederschlesiens, die sich vor der nationalsozialistischen Vernichtung retten konnten – meist waren sie bis zu ihrer Befreiung in Lagern, die größte Zahl im tschechoslowakischen Theresienstadt. Diese Personen haben die polnische Staatsangehörigkeit bis zum heutigen Tag nicht erhalten; ihre Anträge auf die Anerkennung als Autochtone, wurden abgelehnt. Die örtlichen Behörden wollen jetzt damit beginnen, diese Personengruppe nach Deutschland auszusiedeln, wohin diese Personen nicht ausreisen wollen [...]. Die lokalen Behörden betrachten und behandeln sie als Deutsche, was nicht den Richtlinien der Regierung entspricht, die den Schutz der jüdischen Bevölkerung, die durch das nationalsozialistische Regime verfolgt wurde, garantiert. Diese Gruppe zeichnet sich durch eine sehr positive Einstellung gegenüber dem neuen Polen aus [...]. Wir bitten daher um eine Intervention bei den zentralen Behörden, [...] dass diese Personen besonders behandelt werden und dass man ihnen ermöglicht, an ihren bisherigen Wohnorten zu bleiben. Sie sollen ihre Wohnungen und ihr Gut behalten. Diesen Personen soll auch die polnische Staatsangehörigkeit zuerkannt werden.“<sup>33</sup>

Darüber hinaus wurden auch private Anträge auf eine Aufenthaltsgenehmigung von deutschen Juden an das Zentralkomitee der Juden in Polen gestellt.<sup>34</sup>

Die polnischen Behörden fürchteten häufig, dass sich nicht-jüdische Deutsche als Juden ausgaben. Solches Misstrauen beschränkte sich keineswegs auf die polnischen Sicherheitsämter, die in ihren Ansichten und Methoden in der Regel als ausgesprochen rücksichtslos galten. Vielmehr wurde dies besonders oft unterstellt, wenn es um die Rückgabe enteigneten jüdischen Eigentums ging. Für viele Breslauer Juden war der Verbleib in der zerstörten Stadt, in Chaos und Unsicherheit, und vor allem in Anbetracht der negativ eingestellten polnischen Behörden unvorstellbar. Klaus Trostorff, der im Konzentrationslager Buchenwald befreit wurde und dann nach Niederschlesien zurückkehrte, schilderte die Vorgänge in Breslau nach dem Krieg so:

<sup>33</sup> AŽIH, CKŽP, Juristische Abteilung, Auflistung der deutschen Juden, die eine Aufenthaltsgenehmigung für Polen beantragt haben, Schreiben des Vorsitzenden Jakob Egit an das Zentralkomitee der Juden in Polen, 11.6.1947, Sig. 303/XVI/230.

<sup>34</sup> Ebd. Antrag auf Anerkennung der polnischen Staatsbürgerschaft, 11.12.1947, Sig. 303/XVI/276, Bl. 28.

„Wir haben ein paar Wochen in Breslau gelebt, aber wir wussten schon, dass es auf Dauer so nicht bleiben kann. Es war für mich klar, dass das polnische Gebiet bleibt, und es war natürlich vieles ungewiss. [...] Wir sagten, was soll es? Was sollen wir in Breslau mit einer Zukunft, die sicher nicht gut für uns ist, weil die Polen auch nicht unbedingt Judenfreunde waren. Und so sind wir dann nach Erfurt gekommen [...].“<sup>35</sup>

Ähnliches berichtet Kenneth Arkwright: „I returned back to Breslau which was a very argues journey, and in Breslau some German Jews have been found there, they were back there, from various concentration camps. [...] There was no future for these people, this part of Germany was annexed by Poland, and perhaps just briefly after I moved, Polish prisoners from the concentration camp of Buchenwald were moved to Breslau and the community took the buses and we moved to the city near Buchenwald, [...] it was Erfurt [...].“<sup>36</sup>

Albert Hadda sowie andere Breslauer Juden nahmen Kontakt nach Erfurt auf. In diese Stadt waren etwa 15 Holocaustüberlebende zurückgekehrt und hatten eine Gemeinde und ein jüdisches Komitee gegründet. Bei so wenigen jüdischen Bürgern war die Erfurter Gemeinde auf Zuwachs aus anderen Orten oder Ländern angewiesen. Und so organisierte das Erfurter Jüdische Komitee im Laufe des Jahres 1945 die Rückkehr deutscher Juden aus den Konzentrationslagern Auschwitz und Mauthausen – unter anderem nach Schlesien, darunter nach Breslau. Hier begegneten diese allerdings denselben unhaltbaren Lebensumständen wie die nichtjüdische deutsche Bevölkerung – eine feindselige Einstellung den Rückkehrern gegenüber, nicht nur von Polen sondern auch von polnischen Juden. Deshalb begann das Erfurter Komitee, ihre erneute Ausreise zu organisieren.<sup>37</sup> Die deutschen Juden hatten keine andere Alternative, da die Grenzen zu den Westzonen damals noch versperrt waren, und sie bekamen eine Bewilligung der Stadt Erfurt, dass sich zunächst ungefähr 150 Personen ansiedeln durften. Im September 1945 verließen erste Busse mit

<sup>35</sup> Interview University of Southern California Shoa Foundation Institute for Visual History and Education, Interview mit Klaus Trostorff (in deutscher Sprache), Interview Code 14862.

<sup>36</sup> Archiv der Autorin, Korrespondenz mit Kenneth Arkwright, geführt von Katharina Friedla, (26.12.2009).

<sup>37</sup> Archiv Yad Vashem Jerusalem, O.1. File 148 (wie Anm. 27), Albert Hadda, Bl. 2.

150 deutschen Juden Breslau.<sup>38</sup> Im Laufe der Zeit folgten weitere Transporte. Sie wurden vor der Ausreise einer scharfen und beschämenden Kontrolle durch die Polen unterzogen: „And so before we quite got out of the Jewish community area, the Poles came in and frisked us. We had to get undressed and they wanted to know, they wanted to see what we had. We didn't have anything, except what we had accumulated, you know maybe in the few months.“<sup>39</sup>

Dank des Zuzugs aus Breslau wuchs die jüdische Gemeinde in Erfurt und zählte im Frühjahr 1946 etwa 400 Personen<sup>40</sup>; einige verließen die Stadt jedoch bereits im Frühling 1946 wieder, als es die Möglichkeit gab, in die amerikanische Besatzungszone zu gelangen.<sup>41</sup> Hannelore Wanderer, Holocaustüberlebende aus Breslau, schildert das Ankommen in Erfurt so: „[...] and then in September we left, because we couldn't live under Russian people, oh we had Russian and Polish both. So we arrived from Breslau in Erfurt and I imagine, because we had a room settled for us and I would think, that either the government or the Jewish community as people [did] give up rooms for displaced persons. And it was a very nice place and we lived there for nine months and then most of us got together again, because we wanted to get to the Western zone [...].“<sup>42</sup>

Kenneth Arkwright notierte: „Am 3. Juli 1945 verließen die letzten amerikanischen Truppen Erfurt (im Austausch für den amerikanischen Sektor Berlins). Wir haben zuerst in dem Hotel der Amerikaner für einige Tage gelebt. Das Erfurter Wohnungsamt hat uns dann in möblierte Zimmer Erfurter christlicher Familien eingewiesen, bis wir eine eigene Wohnung finden konnten. Die Erfurter jüdische Gemeinde war ein Treffpunkt und die Erfurter Juden haben uns beraten.“<sup>43</sup>

<sup>38</sup> Interview mit Wolfgang Nossen, geführt in deutscher Sprache von Katharina Friedla in Erfurt, am 10.12.2009.

<sup>39</sup> Interview University of Southern California Shoa Foundation Institute for Visual History and Education, Interview mit Hannelore Wanderer (in englischer Sprache), Interview Code 12695.

<sup>40</sup> ITS/ANF/K-NKZ – Listen Wroclaw, Ordner 88, b.

<sup>41</sup> Interview mit Wolfgang Nossen, geführt in deutscher Sprache von Katharina Friedla in Erfurt, am 10.12.2009.

<sup>42</sup> Interview University of Southern California Shoa Foundation Institute for Visual History and Education, Interview mit Hannelore Wanderer (in englischer Sprache), Interview Code 12695.

<sup>43</sup> Archiv der Autorin, Korrespondenz mit Kenneth Arkwright, geführt von Katharina Friedla, (26.12.2009).

Nach 1945 entstand in Erfurt ein erstes jüdisches Gemeindezentrum in gemieteten Räumen Am Anger 30/32. Seit April 1946 bemühten sich die jüdischen Breslauer um die Rückübertragung des Synagogengrundstückes in Erfurt, die schließlich im März 1947 erfolgte. 1951 konnte mit dem Bau der neuen Synagoge, an der Stelle der zerstörten Synagoge am heutigen Juri-Gagarin-Ring, begonnen werden (die Grundsteinlegung erfolgte am 9. August 1951). Am 31. August 1952 wurde die neue Synagoge mit Gemeindezentrum durch Landesrabbiner Dr. Martin Riesengruber feierlich eingeweiht. Dieser Bau blieb bis 1989 der einzige Synagogenneubau auf dem Gebiet der DDR.<sup>44</sup>

Heutzutage besteht die Erfurter Gemeinde überwiegend aus zugewanderten russischen Juden und zählt 337 Personen; der Gemeindevorsitzende ist einer der wenigen deutschen Juden – und er stammt aus Breslau. Er befand sich in einem der Transporte der Breslauer Juden, die Polen im Herbst 1945 verließen. Für ihn, wie für viele andere, war Erfurt eine Zwischenstation auf dem Weg nach Israel. Anfang der Neunziger Jahre kam er nach Erfurt zurück, und seitdem kümmert er sich um die dortige jüdische Gemeinde.

Die meisten deutschen Breslauer Juden haben ihre Heimatstadt verlassen; 1947/48 lebte dort noch ein Dutzend Familien.<sup>45</sup> Aus Archivadokumenten und zahlreichen Anfragen nach Anerkennung der polnischen Staatsangehörigkeit lässt sich ableiten, dass viele von ihnen sich nicht vorstellen konnten, wieder in Deutschland zu leben, und es daher wagten, in Polen zu



3 Plakat aus Anlass des zweijährigen Bestehens der jüdischen Siedlung in Niederschlesien, 22.06.1947

<sup>44</sup> Ebd. Vgl. Archiv Yad Vashem Jerusalem, File M-1/p 75, Bl. 13–28, Landesverband Thüringen der Jüdischen Gemeinden Sitz in Erfurt, 12.12.1946, Liste der in Erfurt registrierten Juden. Die Gemeinde in Erfurt zählte im Dezember 1946 nur noch 153 Mitglieder.

<sup>45</sup> AŽIH, CKŽP, Juristische Abteilung, Auflistung der deutschen Juden in Niederschlesien, 17.10.1947, Sig. 303/XVI/430, Bl. 1–5.

bleiben. Doch auch sie verließen die nunmehrige Volksrepublik wie viele andere polnische Juden während der folgenden Emigrationswellen.

In diesem Zusammenhang sei auch die hitzige Debatte um das sogenannte Vertriebenenzentrum in Berlin erwähnt. Es waren die deutschen Juden, die als erste ihrer Heimat beraubt, vertrieben und ermordet wurden. Nicht zuletzt ist zu fragen, in welcher Form sich die Vertriebenenorganisationen in Deutschland mit diesem Teil ihres kulturellen Erbes beschäftigt haben, das ja zugleich auch ein gesamtdeutsches und europäisches ist. Auch die polnischen Juden, die sich nach Kriegsende in Breslau ansiedelten, sind zwar nicht direkt vertrieben worden, mussten aber aufgrund politischer Diffamierungen und eines virulenten Antisemitismus ihre neue Heimat verlassen. Letztendlich war es dann das Jahr 1968, das die oft schmerzliche und von Wirren gekennzeichnete jüdische Geschichte Breslaus beendete, als im März der verstärkte politische Terror, der von Unterdrückung und antisemitischer Verleumdung seitens der kommunistischen Machthaber geprägt war, eskalierte. Sowohl die Vernichtung jüdischen Lebens während der NS-Zeit als auch die Politik der Volksrepublik Polen, die nur in der ersten Periode der Nachkriegszeit das Judentum unterstützte, haben also dazu beigetragen, dass der Wiederaufbau eines blühenden jüdischen Lebens nicht gelingen konnte. Heute zählt die jüdische Gemeinde Breslau nur noch etwa 290 Mitglieder – und stellt damit bereits die zweitgrößte Polens dar.<sup>46</sup>

In der kollektiven Erinnerung, aber auch in den wissenschaftlichen Diskursen in Polen sind diese Ereignisse bisher nur wenig rezipiert worden.

BILDNACHWEIS  
Abb. 1–3: Archiv des Jüdischen Historischen Instituts, Warschau.

<sup>46</sup> Archiv der Autorin, Interview mit Jerzy Kichler, geführt in polnischer Sprache von Katharina Friedla am 30.4.2009 in Wrocław.